

Kryos/Frost

Mein Name war Kerstin Lund. Wenn sie diese Zeilen in den Händen halten, dann bedeutet es, dass ich durch dieses verfluchte Tor gegangen bin, um ihm zu entkommen. Bitte bringen sie meine Geschichte zu einer unabhängigen Redaktion, falls es noch Zeitungen oder Fernsehsender gibt, welche ihm nicht gehören. Ich muss sie warnen, wenn sie meine Geschichte kennen, dann begeben sie sich in Lebensgefahr. Werden sie diese Zeilen so schnell wie möglich los! Ich kann auch verstehen, wenn sie sie von der nächsten Klippe ins Meer werfen, dort wo es am tiefsten ist. Für mich wird es keinen Unterschied mehr machen. Ich dachte, es sei meine Pflicht die Menschheit zu warnen, vor dem, was auf sie zukommen wird.

Wie gesagt hieß ich Kerstin Lund. Prüfen Sie meine Identität! Ich lebte in der Kong Oscarsgate 59 im Zentrum von Bergen. Wenn sie meinen Namen in die Suchmaschinen des Internets eingeben, werden sie feststellen, dass ich eine Escort-Begleiterin war. Sie wissen schon, Damen, welche Geschäftsleute und Diplomaten auf Business-Diner begleiteten. Man sagt uns nach, dass wir eigentlich so etwas wie Edel-Prostituierte sind. Ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Ich war Studentin in Bergen/Norwegen und lebte somit in einer wohlhabenden Stadt im reichsten Land der Welt. Mein Lebensstandard war etwas höher, als es sich für eine Studentin der mittelalterlichen Geschichte geziemt und ich war bereit mir die Hände schmutzig zu machen, um diesen Lebensstandard auch finanzieren zu können.

Mein Leben begann aus den Fugen zu geraten, als ich von einem älteren Herrn für einen Abend gebucht wurde. Eigentlich Alltag. Er machte irgendwas mit Wertpapieren. Spekulationen auf Rohstoffen und Lebensmittel, glaube ich. Sein Name: Kjell Magne Bondevik. Musste ihn auf so einem typischen Geschäftsessen begleiten. Sehen und übersehen werden. Ich war fast froh, als dieser Teil des Abends hinter mir lag. Der Abend hatte neue Maßstäbe in Sachen belanglose Gespräche, dumme Prahlereien und größenwahnsinniges Geschwätz gesetzt. Dabei war ich in diesen Dingen schon einiges gewöhnt.

Der Typ machte auf den ersten Blick einen sehr gepflegten Eindruck. Die Hände waren manikürt; er roch gut und seine Schuhe passten zu seinem Anzug. Irgendwann war er sicher einmal recht gutaussehend gewesen, aber hatte inzwischen seine beste Zeit hinter sich. Irgendwie ein Mann, der nicht akzeptierte, wann man einen Gang runter schalten sollte im Leben. Der Typ Mensch, der sich immer auf der Überholspur befinden, zwingend immer der Sieger, der große Jäger sein musste. Sie kennen vielleicht auch solche Typen? Es sind Getriebene. Für mich sind es immer vor allem gute Kunden: sehr großzügig, wenn man ihr Ego bedient.

Immerhin schien ihm seine rastlose Art ein nicht unerhebliches Maß an Wohlstand beschert zu haben. Er bot mir an, mit auf sein Hotelzimmer zu kommen und die Geldsumme, welche er mir dafür in Aussicht stellte, war akzeptabel. Sehen sie, ich sah mich immer als eine Art Intim-Masseuse. Und was ich für meine Kunden machte, war größtenteils nicht ekelhafter als das Ausdrücken von Pickeln, was jede Kosmetikerin an der Ecke täglich anbietet.

Einen Gelifteten erkenne ich eigentlich immer. Meist achte ich dazu auf Hände oder den Hals, in schlecht gemachten Fällen reicht ein Blick ins Gesicht. Ich will in dieser Beziehung immer wissen, woran ich bin, denn wenn ein Mann mit faltenlosem Gesicht schließlich nackt vor dir sieht, dann ist dies ein scheußlicher Anblick. Sie können sich nicht vorstellen, wie eigenartig ein Mensch aussieht, mit dem Gesicht eines Herrn im besten Alter und dem Körper eines Greises. Genauso ein Geschöpf stand nun unbekleidet vor mir. Bondevik hatte einen guten, nein exzellenten Chirurgen, aber sein welcher Körper verriet sein tatsächliches Alter um die siebzig, während sein Gesicht, zu mindestens dem äußeren Anschein nach, einem etwa Fünfzigjährigen gehörte. Vielleicht ahnte er meinen Ekel, welcher sich in einem kurzen, spontanen Moment in den Zügen meines Gesichtes abzeichnete, jedenfalls verwickelte er mich geschickt in ein Gespräch über das Altern im Allgemeinen und dem Umgang mit dem unvermeidlichen Ende im Besonderen.

Aufgrund meiner Jugend schienen diese Dinge für mich in weiter Ferne und so teilte ich sein Interesse für diese Themen nicht. Allerdings bemerkte ich, dass die Tatsache der menschlichen Vergänglichkeit bei meinem Kunden größte Besorgnis, ja geradezu eine Form von hilfloser Bestürzung, hervorrief. Er eröffnete mir, während seine rechte Hand in einem Anflug nervöser Erregung mit einer Locke meines blonden Haares spielten, dass er seinem Körper nach den biologischem Exitus einfrieren lassen würde. Sein Ziel war es, sich somit für die Zukunft zu präparieren, in die der medizinische Fortschritt es möglich machen würde, die Ursache seines Todes zu beseitigen und ihn wieder zurück ins Leben zu holen. Spätestens hier wurde mir seine Besessenheit von dem Thema „Tod“ deutlich. Eine Besessenheit erkenne ich grundsätzlich daran, wenn Kunden von etwas reden, ohne mich dabei anzusehen. Für mich hatte dies nichts mehr von Optimismus der Science Fiction Romane, sondern hörte sich wie die wirren Phantasien eines alternden Mannes an, der nicht gelernt hat, mit der Tatsache seines sicheren Endes klarzukommen. Und so fuhr er weiter fort, darüber zu sprechen, wie der dem Tod ein Schnippchen schlagen würde, dabei den Blick auf die Schwärze der Nacht richtend, welche sich jenseits des Hotel-Fensters ausgebreitet hatte.

Er erklärte mir, ohne mein zunehmendes Desinteresse zur Kenntnis zu nehmen, dass nach seinem finalen Atemzug alles sehr schnell gehen müsste. Denn: je mehr Zeit zwischen seinem biologischem Ableben und seinem Einfrieren liegen würde, desto größer wären die irreversiblen Schäden an den Zellen seines Körpers. Zur Lösung dieses Problems hatte er wohl nicht unerhebliche finanzielle Mittel aufgewendet und ein entsprechend spezialisiertes Unternehmen beauftragt: KRYOS AS. Als er begann, den Prozess zu beschreiben, wie dieses Unternehmen sein Blut durch ein Frostschutzmittel ersetzen würde, bemerkte ich, dass sich meine Einstellung zu diesem Thema von Desinteresse auf Ekel änderte. Er erklärte mir, dass dies notwendig sei, denn wie alle Flüssigkeiten dehnt sich gefrorenes, menschliches Blut aus und würde so Arterien und wichtige Organe zerstören. Ich wollte baldmöglichst diesen Abend beenden und beschloss meine Reize einzusetzen. Lasziv rekelte ich mich auf dem bereit stehenden Hotelbett.

Dies schien durchaus im Sinne meines Kunden und mir gefiel der Gedanke, dass mein Arbeitsverhältnis auf Zeit sich endlich seinem Ende näherte. Ich hatte das zweifelhafte Vergnügen, dass was nun passierte, bereits gefühlte eintausend Mal erlebt zu haben. Er stöhnte. Aber abweichend von meinem bisherigen Erfahrungsschatz war es kein Stöhnen der Lust. Ein starker Schmerz schien in seiner Brust zu wüten und diese von innen brutal zusammenzuziehen. Augen und Mund wie ein Ertrinkender aufreißend, schlossen sich seine durch Wälle von Krämpfen zitternden Arme um mich und pressten mich an seinen sterbenden Körper. Aus seinem geweiteten Mund strömte ein widerlicher Geruch. Vielleicht der Geruch des Todes. Ich wollte vor Entsetzen hysterisch aufschreien, da löste sich die entsetzliche Umarmung und sein lebloser Körper sackte schlaff an mir herunter. Zeitgleich ertönte ein Geräusch, ein schrilles Piepen, in einem hohen Frequenzbereich, aber sehr leise. Ich beugte mich zum leblosen Körper des Alten herunter, fasste seinen kälter werdenden Unterarm am Handgelenk, prüfte den Puls. Nichts. Das Alarmgeräusch schrillte unverändert. Es schien seinen Ursprung am anderen Handgelenk des Mannes zu haben. Seine Armbanduhr. Ein Signal. Ein Signal seines Todes an ... ? Mich dazu zwingend, ließ ich das unangenehme Gespräch mit meinem Kunden noch einmal in Gedanken Revue passieren. KRYOS! Konnte es sein?

Draußen vor dem Hotel schienen mehrere Fahrzeuge aus voller Fahrt abzubremsen. Das Quietschen ihrer Bremsen drang zu mir hinauf. Nur wenige Augenblicke später hörte ich eilige Schritte auf dem Flur, sich dem Zimmer nähernd, in dem ich mich gerade befand. Schließlich kamen die Schritte vor der Tür meines Zimmers zum

Stillstand. Es klopfte hektisch und eine durch die schwere Holztür gedämpfte Stimme bat mich die Tür zu öffnen. Kaum kam ich der Bitte nach, stürmten die Mitarbeiter von KRYOS auf den am Boden liegenden Körper zu. Mit einem routinierten Griff brachten sie das Alarmsignal zum Verstummen. Sie hoben den Leichnam auf eine Bahre, die in den Farben des gelb-grünen Firmenlogos von KRYOS gehalten war. Geräte wurden aus mitgebrachten, kleinen Containern entnommen und mit routinierten Handgriffen um die Leiche herum aufgebaut. Ich wollte nicht sehen, was nun passieren würde und drehte mich zum Fenster. Dabei versuchte ich Reflexionen der Dinge zu ignorieren, welche gerade in diesem Moment hinter meinem Rücken stattfanden.

Es war genau dieser Moment, als mich Bjarne Hafskjold ansprach, der für dieses „Projekt“ zuständige Mitarbeiter von KRYOS. Ich weiß noch genau, wie er mich danach fragte, in welchem Verhältnis ich zu dem Toten stünde. Die Naivität mit der er seine Frage an mich stellte, machte ihn mir sofort sympathisch. So erzählte ich ihm, dass wir Arbeitskollegen waren, was ja auf gewisse Weise auch genauso stimmte. Diese, meine Lüge, schien er zu akzeptieren, denn es entwickelte sich ein kurzes, aber nicht unangenehmes Gespräch zwischen uns, in dessen Verlauf ich ihm meine Faszination für norwegische Geschichte eingestand. Meine Ausführungen unterbrach er mehrmals für kurze Zeit, um die Arbeit an dem Körper zu überwachen. Als ich mein Studium der Geschichtswissenschaft erwähnte, blitzten seine Augen auf und er lehnte sich verschwörerisch zu mir hinüber. Mit gedämpfter Stimme, die so leise war, dass nur ich im Raum sie verstehen konnte, fragte er mich, ob ich Interesse hätte, mir etwas absolut Eigenartiges anzusehen. In meinem Leben kam es sehr, sehr selten, nein eigentlich gar nicht vor, dass ich spürte, vor etwas Geheimnisvollem zu stehen. Vielleicht aus diesem Gedanken heraus, sagte ich zu mitzukommen. Eine Entscheidung, welche aus meinem heutigen Wissenstand heraus, die Unterzeichnung meines eigenen Todesurteils gleichkam.

Während der schaurigen Vorbereitungen der Leiche, welche sie auf eine ungewisse Reise in eine mögliche Zukunft vorbereiteten, erklärte mir Bjarne das kommende Ziel unserer anstehenden, nächtlichen Reise. Das Lepra-Museum in Bergen war ein schauerlicher Ort, in dem die Opfer dieser heimtückischen Krankheit über fünf Jahrhunderte hinweg weggesperrt wurden. Der letzte Fall von Lepra in Norwegen wurde 1952 verzeichnet. Wie auf ein ungebetenes Kommando hin, hatte ich den widerwärtigen Geruch wieder in meiner Nase, als ich vor zwölf Jahren mit meiner Schulklasse das unheimliche Gebäude besuchen musste. Ich erinnerte mich an die Spitalskirche, welche auf die Leiden der christlichen Märtyrer fokussiert war und mit entsprechenden

bildlichen Darstellungen der verschiedensten Todesarten nicht geizte. Dann die Zimmer der Kranken. Zwei Insassen mussten sich jeweils eine kleine Kammer teilen und die Wände der Zimmer waren übersät von Heiligenbildern. In den Gängen des Gebäudekomplexes waren anhand Portraits der zerstörerische Verlauf der Krankheit in den Gesichtern und Körpern der Betroffenen dokumentiert. Die infizierten Körperteile schienen erst anzuschwellen, dann bildete sich ein porös aussehender Ausschlag und schließlich starb das befallene Körperteil wie Finger, Nase, Ohren einfach ab. Bis heute halten sich Legenden, dass die für die Insassen verantwortlichen Ärzte auch Gesunde mit dem Erreger infiziert hatten, um zu beweisen dass es ihnen gelungen war, den für die Seuche verantwortlichen Virus zu isolieren. Dieser Ort verursachte mir als Schüler bereits eine Mischung aus Angst und Ekel. Ich konnte Wochen nach meinem Besuch nicht ruhig schlafen. Nun sollte ich an diesem Ort zurückkehren.

Bjarne eröffnete mir, dass sich im Keller dieses Gebäudes etwas von großer Bedeutung befand, doch bevor er Einzelheiten preisgeben konnte, wurde er darüber informiert, dass die Vorbereitungen an der Leiche nunmehr abgeschlossen seien. Genauso eilig wie die Gerätschaften aufgebaut wurden, wurden sie nun wieder in die Transportboxen verstaut. Nur wenige Augenblicke später befanden sich Bjarne und sein Team vor einer aufgebrochenen Mauer im Keller des Lepa-Spitals. Und ich war bei ihnen. Bevor wir den Raum vor uns betraten, nahm mich Bjarne zur Seite. Er erklärte mir, dass die Menschen im Mittelalter glaubten, das sich hier ein Tor zur Hölle befunden hatte. Wahrscheinlich wurden im Zusammenhang mit diesem Aberglauben auch die Erkrankungen darauf zurückgeführt. Der besagte Raum wurde zugemauert und geriet in Vergessenheit. Bondevik spürte die Legende vom Höllentor wieder auf und folgte den Hinweisen bis zu diesem Keller. Er lies dies Mauer einreißen und fand tatsächlich das Tor. Nur führte es nicht in die Hölle. Seine Untersuchungen wiesen darauf hin, dass es unsere Gegenwart mit einer möglichen Zukunft verband. Es also eher eine Reise in eine andere Zeit, als an einen anderen Ort, ermöglichte. Hier nun trafen sich seine Besessenheit für Kryonik und sein Glaube, der Tod selbst könnte durch den enormen medizinischen Fortschritt in einer fernen Zukunft, rückgängig gemacht werden. Sein kryonisch-präparierter Körper müsste nur durch dieses Tor geschafft werden.

Konnte das alles sein? Von einer nie gekannten Neugier getrieben, sog ich die feuchte Kellerluft in meine Lungen, hielt den Atem an und betrat den Raum, indem sich das Tor befinden sollte. Tatsächlich. Da war es. Der Anblick dieses Dinges raubte mir den Atem. Es schien aus rötlichem, sich ständig bewegenden Licht zu bestehen. Die Umrisse des Gebildes hatten entfernt Ähnlichkeit mit einem

Torbogen. Das ungewöhnliche Licht wurde zur Mitte des Torbogens hin dunkler und bestand schließlich im Inneren seiner Struktur aus einer Form von Schwärze, welche das Licht der herein leuchtenden Taschenlampen einzusaugen schien. Staunend wie Kinder, standen wir vor dieser Passage ins Ungewisse. Ich konnte nur erahnen, welche Aufwendungen an Geld, Zeit und Energie Bondevik hatte aufbringen müssen, um die Geheimnisse des unheimlichen Portals zu ergründen. Das rötliche Licht wirbelte in immer neuen, hypnotisierenden Mustern, welche aus dem Tor hinaus strahlte und die Wände des mittelalterlichen Kellergewölbes beängstigend ausleuchteten. Uns dazu zwingend unsere Blicke abzuwenden, riefen wir uns den Grund unseres Hierseins ins Gedächtnis. Die Bahre mit Bondevik wurde vor das wirbelnde Tor platziert. Langsam schoben die Mitarbeiter von KRYOS die Bahre mit der Leiche Bondeviks in das schwarze Zentrum des Tors. Ein kurzer Moment schien die gespenstische Szene wie gefroren. Die Hälfte der Bahre war bereits von der Schwärze des Portals verschlungen. Als eine Kraft von unvorstellbarer Stärke den Rest der Bahre mit einem plötzlichem Ruck zu sich auf die andere Seite des Portals zog. Einen Sekundenbruchteil später waren Leiche und Bahre verschwunden.

Seit diesen Ereignissen sind nunmehr zwei Jahre vergangen. Ich bin nun keine Escort-Begleiterin mehr, habe mein Studium beendet und arbeite seit kurzem in der mittleren Führungsebene der Stadtbücherei in Bergen. Zu Bjarne Hafskjold pflege ich eine lockere Freundschaft. Er arbeitet nicht mehr bei KRYOS, sondern hat einen Job als Netzwerkadministrator bei einer mittelständigen Firma in der Region gefunden. Wir treffen uns alle paar Monate. Er ist der Einzige, mit dem ich über die Ereignisse in Zusammenhang mit Bondevik sprechen kann. Wer sollte diese Geschichte schon glauben, außer denjenigen, welche sie selbst miterlebt hatten? Außerdem möchte ich meine Vergangenheit als Escort-Begleitung nicht an die große Glocke hängen, dies geht niemandem, außer mir, etwas an. Als ich die aktuelle Bestandserfassung der Bücherei für den Monat Januar durchgehe, klingelt mein Handy. Am anderen Ende der Verbindung versucht mir Bjarne etwas mitzuteilen. Es dauert eine Weile, bis ich ihn als Sprecher identifizieren kann, aber um was es eigentlich geht, kann ich aus seinen unzusammenhängenden Satzfragmenten nicht erfassen. Ich bitte ihn um einen kurzen Moment, den ich nutze um mir meinen Wintermantel überzuwerfen und ihn von außerhalb meines Arbeitsplatzes zurückzurufen. Es braucht nicht einmal ein einziges Mal zu klingeln, als Bjarne bereits mein Gespräch entgegennimmt. Offensichtlich hat er den kurzen Moment genutzt, um sich zu sammeln, denn seine Stimme ist viel ruhiger geworden. Er will sich unbedingt mit mir treffen und der einzige Satz, mit dem er dieses Treffen rechtfertigt, lautet: „Er ist zurückgekommen.“

Bondevik. Wie kann das sein? Darum bemüht, meine Fassungslosigkeit zu verbergen, kehre ich zu meinem Arbeitsplatz zurück und beginne eine spontane Recherche im Internet. Es ist wahr. Seit einigen Monaten ist Bondevik in einer Vielzahl von öffentlichen Artikeln erwähnt. Diese Artikel thematisieren seinen schnellen wirtschaftlichen Wohlstand zum reichsten Mann Norwegens, hauptsächlich durch äußerst erfolgreiche Aktien- und Termingeschäfte, aber auch durch unglaubliche Wettgewinne. „Der Mann mit der goldenen Nase“ oder „Der Spekulator“ wird er von den Medien genannt. Aber dies scheint nicht genug. In den aktuelleren Artikeln scheint er nach der politischen Macht zu greifen, bedingt durch großzügige Spenden an die Christliche Volkspartei, erklimmt er die partei-interne Karriereleiter mit rasanter Geschwindigkeit. Kein Zweifel, Bondevik ist wieder da.

Aufgrund der beängstigenden Entwicklung, bin ich froh einem Abstimmungs-Treffen mit Bjarne zugestimmt zu haben. Solche Dinge kann man schwerlich mit sich alleine ausmachen. Als ich seine Wohnung erreiche, stelle ich fest, dass mein Freund am Packen ist. Mit einem Blick über die schwarzen Ränder seiner Brille rät er mir es ihm gleich zu tun. Er wirkt extrem beunruhigt und auf mein Nachfragen diesbezüglich, erläutert er mir in der ihm eigenen, sachlichen Art, dass er davon ausgeht, dass sich Bondevik aller Augenzeugen des eigenartigen Vorfalles vor zwei Jahren entledigen wird. Ich bin skeptisch, aber Bjarne besteht auf seiner Theorie. Bondevik hat zu viel zu verlieren und auch wenn die Geschichte sehr unglaubwürdig ist, finden sich einige Verschwörungstheoretiker immer. Schließlich ist Norwegen das Land mit den meisten Ritualmorden auf der ganzen Welt. Außerdem, und das sind die Fakten, betont Bjarne, seien bereits zwei Mitarbeiter des „Projektes Bondevik“ als polizeilich vermisst gemeldet.

Bjarne versucht mir zu erklären, dass Zeitreisen hypothetisch nur in einer Richtung, nämlich in die Zukunft, durchaus möglich sind. Er führt als Beispiele für Zeitreisen an, das Licht in einer bestimmten Art um eine Person herum gebrochen werden oder Menschen weite Distanzen im Weltall zurücklegen. In beiden Fällen verläuft die Zeit für den normalen Menschen schneller, der Betroffene im gebrochenen Licht oder im Raumschiff reist also in die Zukunft. Dort, wo auch immer Bondevik bzw. sein toter Körper, gelandet sein mag, schien die dort herrschende Technologie nicht nur in der Lage gewesen zu sein, seiner Leiche neues Leben einzuhauchen, sondern auch die Rückreise in unsere Gegenwart zu gewährleisten. So jedenfalls in Bjarne's Theorie. Auch für Bondeviks glückliches

Händchen im Glücksspiel und Börsenhandel drängt sich nach Bjarne eine einfache Erklärung auf: in der Zukunft waren ja alle Spiel-Ergebnisse als auch die Entwicklung der Kapitalmärkte bereits bekannt. Für Bondevik gibt es somit keinen Zufall mehr. Was für uns Spekulationen sind, ist für ihn bereits Tatsache. Ich verabschiede mich von Bjarne mit einem unguuten Gefühl. Wahrscheinlich habe ich geahnt, dass ich ihn nie wieder sehen würde.

Es war bereits späte Nacht, aber mir ist es unmöglich, die für Schlaf notwendige Ruhe aufzubringen. Schließlich gebe ich auf und entschieße mich noch einmal die Menge an Informationen zu sichten, auf die ich an meinem Arbeitsplatz Zugriff habe. Wenig später sitze ich am Zentralrechner der Bibliothek. Zeitreisen, Zeitparadoxen, Kryonik: zentrale Begriffe meiner Recherche. Die dürftigen wissenschaftlich fundierten Fakten, welche ich erhalte, scheinen Bjarne's Vermutungen zu bestätigen. Plötzlich erlischt mein Bildschirm. Auch die Beleuchtung um mich herum fällt von einer Sekunde zur nächsten aus. Von einem Moment zum anderen bin ich in Dunkelheit gehüllt. Ein Stromausfall? Ungewöhnlich. Habe ich gerade ein Geräusch gehört? Ja. Ich denke an Bjarne. Was er gesagt hat. Meine Finger zittern etwas, als ich seine Nummer auf dem Ziffernblock meines Handys eingebe. Gleichzeitig horche ich in die Dunkelheit. Höre ich Schritte, die näher kommen? Bjarne nimmt nicht ab. Ich weiß mit Gewissheit, dass er sein Handy immer bei sich trägt. Kryos. Eine Klammer aus Eis scheint mein Herz zu umschließen. Flucht. Raus hier. Ich bewege mich auf Umwegen zur Damentoilette. Die Ausgänge werden vermutlich beobachtet. Ich klettere auf den Spülkasten, der mein Gewicht glücklicherweise hält, öffne das Fenster über mir und lasse mich seitwärts vorsichtig auf der anderen Seite herab. Unbemerkt entkomme ich in die dunklen und engen Gassen der Bergener Innenstadt.

Seitdem bin ich auf der Flucht. Nie bin ich länger als 24 Stunden an einem Ort. Es gibt viele verlassene und abgeschiedene Orte in Norwegen, aber auch sie können mir keine Sicherheit geben. Manchmal sehe ich meine Mörder, bevor ich ihnen um Haaresbreite entkomme. Die Abstände werden enger. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis auch ich ihnen ins Netz gehe und verschwinde. Es gibt nur einen Ort, an dem ich sicher bin.

Ich werde wieder vor dem Tor stehen und in die Schwärze blicken. Die wirbelnden, roten Schlieren werden versuchen mich hereinzulocken. Gleich. Noch heute Abend. Ich blicke herunter auf die Zeitung in meinen Händen. Auf die Titelseite: „Bondevik neuer Ministerpräsident!“